Die Christliche Welt

Wochenschrift für Gegenwartchristentum

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 32 — Marburg i. H., den 11. August 1921 — 35. Jahrgang

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 12 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 2,65 Mark, Ausland 4,80 Mark; Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100°/₀ Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60°/₀ Aufschlag. — Einzelnummer 1,20 Mark; Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 0,75 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Leben finden — Der Streit um die Führer — Zu dem Wort über Johannes Müller und Karl Barth in Nr. 28 — Die Weiße Reiterei — Wöchentliche Chronik — Verschiedenes: Katholische Zukunft; Friedrich Wilhelm Foerster; Neues über deutsche Dichtung (Ermatinger, Witkop, Cassirer, Dilthey, Schurig, Bäumer); Max Scheler und die impersonalistische Weltanschauung (Kerler); Richter in der Schweiz und im künftigen Deutschland (Reichel); Unser Heiland (Schroedter); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Leben finden

Matth. 10, 34—39

Wenn Jemand sein inneres Leben durchsetzen will, muß er bereit sein, mit der ihn daran hindernden Umgebung zu brechen. Jeder Wandervogel, der auf die Trägheit der bestehenden Gewalten stößt, macht diese Erfahrung. Oft steckt Eigenwille hinter dem ausbrechenden Kampf gegen das Alte, auch Frechheit oder Ungeduld. Aber es gilt auch der Satz, daß alles Große nur aus ungestümen Herzen geboren wird. Für die Sicherung innerer Werte ist die Voraussetzung: Kampf. Kampf gegen die herrschenden Autoritäten. Notwendiger Krieg mit Verwandten und Nachbarn.

Vollends wenn die Stimme Gottes in ein Leben hineingeklungen ist! Dann ist es selbstverständlich, daß sich aus den bestehenden Bindungen, aus den ganz andern Tönen der weltlichen Verwandten, Dissonanzen ergeben. Nicht nur Väter oder Schwestern können dann dem neuen Leben schwerste Hemmungen bereiten, es kann soweit kommen, daß das eigene Auge zum Todfeind wird. Dem erkannten Bösen Kampf bis aufs Messer! Schwert! Und zwar ein Schwert, das sich auch gegen das eigene Selbst richtet, ebenso wie gegen jedes Liebste und Nächststehende sonst.

Soll man sich hier mit den törichten Menschen auseinandersetzen, die aus diesen Worten Jesu von Kampf und Schwert folgern, daß Jesus doch nicht der Friedefürst, sondern ein Kriegsherr gewesen sei? Das Schwert, von dem hier die Rede ist, richtet sich ja doch gerade gegen das eigene Selbst, gegen das eigene Haus, gegen Verwandtschaft, Freundschaft, Vaterland. Hart sein gegen die, die den Gotteswillen hindern, die dich und mich hindern, wahrhaftig und rein zu leben. Du sollst gegen dein eigen Fleisch und Blut kämpfen, wo sie dich von der Gottesherrschaft fernhalten wollen. Wenn wir unsere eigenen Wünsche, die an der Erde hinkriechen, ausstreichen und durchstreichen lassen von dem ewigen Gotteswillen, der vom Himmel her unsere Wünsche zerschneidet, dann entsteht die Kreuzgestalt. So heißt Kreuz: sein eigenes Leben verlieren und das ewige Leben finden. Ehe es Gestalt gewonnen hat, ist es Kampf, Not. Wenn es durchgekämpft ist, ist es Auferstehung, Seligkeit.

Wer das noch nicht erfahren hat, suche zu erfassen: „Um meinetwillen"!

F S

Der Streit um die Führer

1

Die allgemeine Ratlosigkeit in Deutschland hat einen neuen Streit gezeitigt, neben dem um die politische Führung, der von den Parteien gekämpft wird, den um die geistige. Noch ist der Kampf, ob Müller oder Steiner der Rechte sei, nicht entschieden. Die Revolution, die ja Steiner erst vollends hochgebracht hat, hat noch eine Reihe neuer Größen an die Spitze gestellt. Neben dem Wirtschaftler Rathenau wirft sich der pessimistische Historiker Spengler auf und findet bei der Jugend Gefolgschaft. Von allen diesen und gewiß noch von manchem Anderen ist Wesentliches zu lernen, nicht zuletzt von Johannes Müller, der als Erzieher zur Echtheit sich auch in seinem neuesten Grünen Heft wieder erprobt. Daß er endlich in Karl Barth einen ebenbürtigen Weggenossen gefunden hat, das gönnen wir ihm, und es freut uns von Herzen für unser Volk, wenn wieder einmal zwei solche Kerle einig geworden sind. Denn das ist immer ein Zeichen davon, daß Beide die bloß kritische Periode überwunden haben und zu wirklichem Neubau fortschreiten können. Daß es sich hiebei nicht um gedankliche Konstruktion handelt, dafür bürgt Beider Name. Ich sehe in der religiös-kritischen Arbeit der Beiden die geistige Grundlegung der neuen Volkskirche, die sich freilich nur dann wirklich auswachsen kann, wenn man den Mut findet im entscheidenden geistlichen Urteil den theologischen Kirchenpolitikern unzweideutig den Laufpaß zu geben; denn was die zusammenbrauen, um die Selbständigkeit der neuen staatsfreien Kirche zu dokumentieren, das ist die Vollendung der schöpferischen Unkraft, nämlich samt und sonders Anlehen bei der katholischen Großkirche. Läßt Gott nicht einen neuen Geist dreinwehen, so kommen wir aus dem Regen der Staatskirche unter die Traufe des kleinkirchlichen Papismus. Armer Luther!

Vielleicht haben wir damit schon zu viel von dem verraten, wohin uns unser Herz zieht. Wir fügen daher sogleich dem Gesagten hinzu, daß uns die Beiden noch weit nicht alles sind. Wir haben ohne Frage alle Ursache, auch einen Steiner viel ernster zu nehmen, als dem kirchlichen Konservatismus lieb ist. Wir werden nicht wesentlich weiter kommen, ehe wir hinter das Geheimnis seines Erfolgs gelangt sind. Selbst wenn er so unecht wäre wie die alten Gnostiker, mit denen er — und mehr noch seine Anhängerschaft — gewiß recht viel Verwandtschaft hat, so muß er doch etwas Eigenes besitzen, was bis heute in keiner kirchlichen, theologischen oder philosophischen Richtung sich findet. Fehlt seiner Kombination von Christentum, Brahmanismus und deutschem Idealismus auch das eigentlich schöpferisch Geniale, seine Schüler finden doch darin etwas wirklich Neues, nämlich die Anerkennung der Bedeutung des individuell Besonderen für Welt und Gottesreich. Dies Element geht tatsächlich bis heute dem kirchlichen Christentum, dem orthodoxen wie dem liberalen, gleichermaßen ab. Soviel ich sehe, hat Schleiermacher vor hundert Jahren versäumt, es aus seiner philosophischen Ethik, wo es ja eine Hauptrolle spielt, in die christliche Glaubenslehre mit hinüberzunehmen. Auf diesem Punkt hat Steiner — vielleicht ist es der einzige, der ihm selber unbewußt geblieben ist, denn sonst scheint mir bei ihm alles Gedankliche spekulativ berechnet, nicht weniger als das finanzielle Fundament seiner ganzen Unternehmung — in der Tat einen Scharfblick bewiesen, mit Hilfe dessen er in der

Nachfolge des deutschen Idealismus die beiden positiven Erlösungsreligionen, die christliche wie die indisch-buddhistische auf Einem Punkte über sich selbst hinausgehoben hat. Da der Bibel dies Element keineswegs fremd ist — man sehe Matth. 13; 25, 1—30; Luk. 12, dazu Röm. 12 und 1. Kor. 3; 4; 12 bis 14, auch Kol. und Eph. —, so ist es merkwürdig, warum vor allem die liberale Theologie bis heute diesen Angelpunkt der Dinge nicht schärfer ins Auge gefaßt hat. Steiner hat hier glücklich die Lücke erspäht und sie in seiner Weise ausgefüllt. Während die Erlösungslehre im dogmatischen Christentum nicht weniger als in der ganzen indischen Religion entsprechend dem elementaren primitiven Weltbild etwas herdenmäßig Summarisches und daher Schablonenhaftes enthält, benutzt Steiner die indische Lehre vom Karma, durchtränkt sie, so weit ihm das gelingt, mit dem Geiste christlicher Sittlichkeit und bietet sie dem modernen Individuum, das mit jener herdenmäßigen Behandlung seines Ich nicht mehr zufrieden ist, als die heilige Schale, darin der seiner Bedeutung bewußt gewordene Individualgeist in unendlicher Entwicklung seine Bestimmung endlich erfüllt findet. Diese komplizierte philosophische Religion kommt dem Anspruch des modernen Menschen entgegen, indem sie ihn aus der Masse, aus der „Herde", heraushebt und ihn seinen eigenen Weg durch die Ewigkeiten ziehen läßt. Theosophie, Christosophie, Anthroposophie, alles geht in einander über und stimmt herrlich zusammen: wie lange und wie weit, das werden wir noch sehen.

Zunächst aber ist keine Frage: dem geistig Entwickelten kommt die vom engen kirchlichen Schema befreite, unendlich erweiterte Gotteswelt Steiners wie eine Erlösung von einem geistigen Alp vor. Der Gedanke einer allgemeinen Weltverfluchung wegen des Sündenfalles ist doch kein vollziehbarer Gedanke mehr. Dazu ist das altkirchliche byzantinische Christusbild — der Fußfall vor ihm ist noch heute der geistige Mittelpunkt unserer sogenannten Evangelisationen bei allen Kirchen und Sekten — endlich dem freien Christusgeist gewichen. Auch hier ist wieder ein Punkt, auf dem das geistige Leben der Kirchen bis heute stagniert hat. Die Erlöserfigur Christi — man kann hier nicht anders reden — hat dem freien Wirken des heiligen Geistes, das doch immer in persönlicher Selbstbestimmung sich vollzieht, einfach den Boden mit samt dem Atem weggenommen. Die Folge davon für die Christenheit aller Kirchen und Sekten ist die, daß sich ihr sittliches Urteil in allen nicht gerade engst persönlichen Dingen in einem Stande erbarmungswürdiger Unmündigkeit und Unselbständigkeit befindet. Daher auch ihr völliges Versagen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Der Grund davon ist nicht etwa der, wie die bisherige Gläubigkeit noch immer glauben machen will, daß diese Dinge das Reich Gottes nichts angehen, dieweil das ja erst kommt; es ist vielmehr die durch das Dogma genährte geistige Trägheit, die auch das noch immer einer zauberhaften Erlösung hinschiebt, was nun einmal heute Gegenstand ernstesten sittlichen Urteils geworden ist, dieweil nämlich jetzt unsere ganze Existenz dran hängt, die äußere wie die innere.

2

Es hilft nichts mehr, es gilt heute deutsch zu reden, wenn unsere Kirche nicht soll unmittelbar mitschuldig werden am Niedergang und schließlich am Untergang unseres Volkes. Die geistige Führung hat sie längst verloren, sie gibt das — viel zu leichtherzig — endlich selber zu. Um was es sich jetzt handelt, das ist die sittliche Wegweisung. Geht sie den bisherigen Weg weiter, wie es die erdrückende Masse der orthodoxen und liberalen Theologen immer noch will, so führt sie auch hier falsch; denn sie schneidet die sittliche Selbstkritik am entscheidenden Punkte ab, so daß eine wirklich sittliche Wendung zu Wahrheit und Recht überhaupt nicht mehr möglich ist. Was predigen noch heute unsere alten Kirchenzeitungen samt und sonders? Sie machen den Strahlenmantel der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit im Werke Christi immer leuchtender und reiner; immer brennender wird das göttliche Gericht, immer strahlender seine Gnade. Aber von einer mutigen Anwendung des also geschärften sittlichen Schwertes auf die Gegenwart, von einer wirklichen Erneuerung und Hebung des ganzen Lebensstandes hört man nichts. Sie wird nicht gewagt, so wird sie auch gar nicht gewollt. Alles was man inmitten des ganzen heutigen Jammers und seiner unsäglichen Unseligkeit hört, ist noch immer das Alte: Der Herr kennt die Seinen, er wird sie erlösen zu seiner Zeit. Merkt man denn nicht, daß man mit solcher Feigheit gegenüber dem nationalen Zelotentum wie jeder blinden Gewaltpolitik, nicht zuletzt aber dem allem Andern zu Grunde liegenden System des wilden Raubhandels sich die Schuld am einbrechenden Verderben selber auf den Hals ladet? Wenn unser ganzer Bürger- und Bauernstand ver„judet"*) ist bis ins Mark — die Ausnahmen heben sich von selber ab, sind aber nicht auf die Christen beschränkt —: wo kommt das anders her, als davon daß wieder an Stelle der von Jesus geforderten Urteilstat das Sichverlassen auf den richtigen Gott, den man ja besitze, also das richtige „Bekenntnis" getreten ist?

Der geneigte Leser wird nun nicht mit Unrecht einwenden, daß Dr. Steiner die hier gewollte christliche Kritik an Politik und Wirtschaft auch noch nicht aufgebracht habe. Es ist wahr, Steiner hat den Riegel nur theoretisch entfernt, selber ist er den hier geforderten Weg nicht gegangen. Er hat vielmehr das bisherige Gewaltsystem durch seinen Dreigliederungsvorschlag ersetzt, als ob die alten Mächte von Gewalt und Betrug im neuen Gehäuse nicht ebenso gut Unterschlupf finden könnten wie im alten. Und wenn er mit dem ungerechten Mammon so gar säuberlich fährt, so erweckt das geringe Hoffnung für die von ihm versprochene Erneuerung unseres ganzen Volkes. Dem Zinsunrecht mit seiner ewigen Rente wagt er nicht zu Leibe zu steigen. So geht bei ihm auch die Bodenreform so leer aus wie anderswo. (Sieht doch selbst ein Damaschke diesen Zusammenhang noch nicht!) Ein Führer ist nach dem allem Steiner für uns nicht mehr. Er ist ein sehr geschickter Lehrer, der beim Yoga, beim Juden wie beim Jesuiten alle geistliche und weltliche Klugheit gelernt hat und nun das in seinem geistigen Riesenwarenhaus Aufgestapelte um entsprechendes Entgelt weiter gibt. Aber nicht einmal ein Erzieher ist er, es sei denn im Denken. Dazu fehlt ihm das sittliche Pathos, das ihm eine tapfere schwäbische Frau, Auguste Supper, schon bei Beginn seines Stuttgarter Auftretens mit Fug abgesprochen hat. Ist der sittliche Nerv für jeden echten Christen der Herzpunkt, an dem sich alles entscheidet, so scheint uns die Wahl, Müller oder Steiner, keines weiteren Wortes mehr bedürftig: dort Reinheit der Empfindung, da Hellseherei. Selbst Rathenau und Spengler scheinen uns hier Steiner überlegen.

3

Aber auch Müller hat das, was wir als Voraussetzung einer sittlichen Erneuerung unseres deutschevangelischen Volkes bezeichnet haben, noch nicht geleistet. Obgleich er in den Bereich seiner Grünen Blätter zu den persönlichen auch die völkischen Lebensfragen hereingezogen hat, hat er diese doch auch nur soweit behandelt, als es die persönliche Stellungnahme zu ihnen erfordert. Die betreffenden sachlichen Entscheidungen selber hat er kaum je angetastet. So ist er denn auch hier nur Erzieher geblieben und nicht Führer geworden. Freilich hat er das Letztere zu sein auch nicht beansprucht, wie Steiner es tut.

Der Einzige, der nun augenblicklich über das nötige sittliche und sachliche Rüstzeug zu verfügen scheint, der geschichtliche und politische intimste Kenntnis mit der Schärfe und Selbständigkeit des geistigen Urteils verbindet, ist Friedrich Wilhelm Foerster. Soviel ich sehe, ist er bei dem im Diederichsschen Kreise geführten jüngsten Streit um die Befähigung der damaligen Führer überhaupt nicht genannt worden. Ich finde das erstaunlich; denn schon in seiner „politischen Ethik und politischen Pädagogik" hat er sich als wirklichen Meister gezeigt in der Beurteilung dessen, was dem deutschen Volke nach seiner ganzen politischen und religiösen

*) Der Gassenausdruck besteht zu Recht, sofern dem vom christlichen Mittelalter als Schandmal gebrandmarkten Handwerk des Wucherns und Schiebens nunmehr die ganze Christenheit anheimfiel.

Vergangenheit nottut. In seinem neuesten Buche „Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland" gibt er wirklich, wie der Untertitel sagt, „Gesichtspunkte zur deutschen Selbsterkenntnis und zum Aufbau eines neuen Deutschlands". Wir hätten den aggressiven Titel lieber vermieden gesehen und schlagen als neuen für eine zweite Auflage den kürzeren vor: „Vom alten zum neuen Deutschland". Wir gestehen, dies Buch ist uns als so etwas wie die enge Pforte vorgekommen, durch die des deutschen Volkes Gewissen hindurch müßte, wenn es je wieder zu sich selber kommen und sein wirkliches Herz wieder entdecken sollte. Hier ist allen Ernstes der Einheitspunkt gesucht, in dem sich die nationale Bestimmung und der religiöse Glaube unseres Volkes wiederfinden können; hier will deutsche und christliche Bestimmung wieder geeinigt werden; mit dem falschen Zweiherrendienst der letzten sechzig Jahre wird gründlich aufgeräumt.

Die sittliche Führung, die wir bei der evangelischen Kirche noch stärker vermißten als bei der katholischen — unsre Kirche muß kraft ihres persönlichen Verfassungszuschnitts zu allem, was geschieht, viel schärfer und unmittelbarer Stellung nehmen als jene, die sich mit Vorliebe in die bombensichere Burg ihres abstrakten Dogmas zurückzieht —: hier ist sie wieder angestrebt, und zwar in wahrhaft evangelischem Sinne. Greifen wir hier nicht zu, so verlieren wir die Fühlung mit dem lebendigen Volksgewissen für immer; denn was dann noch vom Volk uns bleibt, das wird dank seiner sittlichen Minderwertigkeit vom ehernen Gang der Geschichte zur Seite geworfen, und die Kirche, die sich auf diesen Volksteil stützte, erleidet dann das Schicksal des Mannes, der sein Haus auf den Sand gebaut hat. Das Bekenntnis, das vom evangelischen Gewissen verlangt wird, hier ringt es sich mit Macht ans Licht, wie es sein muß. Denn nur wenn die Buße echt ist, kann sich der Glaube an die Bestimmung des deutschen Volkes wieder neu erheben.

Man wende gegen Foerster nicht ein, daß er den Feinden des deutschen Volkes mit seinem Wahrheitsfanatismus den Rücken stärke. Es ist ihm rein um die Stärkung des eigenen Volkes zu tun, dessen Herz nur dadurch gestählt werden kann, daß alle unechten Urteile, die sich im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte in kompakten Massen angesammelt haben, wieder ausgeschieden werden. Was er im Grunde trifft, das ist auch gar nicht bloß das offiziöse Deutschland, das militärische und das politische, mit dem sich das Buch in breiter Front beschäftigt, es ist das geistige und geistliche Deutschland, das gegen jenes von oben oktroyierte Gewalturteil keinen Widerstand mehr aufbrachte.

4

Was wir aber an Foersters Ausführungen noch vermissen, das ist die Anerkennung der einzigen Tat, die bisher unser Volk selber — meinethalben in voller Tumbheit — getan hat, als es nämlich im Herbst 1918 seine Waffen zerbrach in dem Vertrauen, daß die feindlichen Völker ein Gleiches tun würden. Das ist der Punkt, den der bisherige Pazifismus noch nicht genügend gewürdigt und anerkannt hat. Wenn er immer noch darauf hinweist, daß die Halsstarrigkeit der deutschen Mentalität es selber sei, was die dauernde Feindseligkeit unserer Gegner rechtfertige und immer neu stärke: wer hat denn dieser Mentalität der alten Rechtsparteien wieder in den Sattel geholfen? Es war der Betrug der feindlichen Regierungen, vor allem Frankreichs, die bis heute ihren Völkern diese Tat verheimlicht und sie zur neuen Versklavung unseres Volkes gewendet haben. Nun konnten die Stützen der alten Gewalt mit Recht die Vertrauensseligkeit des deutschen Michel verhöhnen, der sich selbst dem Feinde preisgibt und die eigene Wehrmacht in den Sand wirft, um dem fremden Militarismus erst recht aufs hohe Roß zu setzen. Wahrhaftig der deutsche Pazifismus wird nicht eher den ihm gebührenden Platz im Herzen seines Volkes finden, als er sich nicht auf diesem Punkt zu jener Tat bekannt und sich zum Anwalt jener bis heute von den Feinden unterschlagenen, von den eigenen Gewaltherren verhöhnten und verfluchten und doch so unmißverständlich klaren, eindeutigen Willensäußerung gemacht hat. Erst wenn der lästige Mahner sich als des Volkes wahrer Freund entpuppt, wird es ihn erkennen, und nur auf diesem Wege wird er auch dem Gewaltsozialismus von links erfolgreich die Spitze bieten können, der zur revolutionären Gewalttat aufruft und reizt, noch ehe ein neuer klarer Rechtsboden gefunden ist. Unser Volk kann doch nicht anders zurecht kommen, als dadurch, daß ihm seine Führer seine eigentlichste innerste Willensmeinung zu Ende denken helfen.*)

5

Diese Logik des Willens ist es doch, die alle aufrichtigen Freunde unseres Volkes aus allen Parteien, Ständen und Kirchen gleichermaßen vermissen. Ihr Mangel ist es, was den Verführern und Schwätzern in den verschiedenen Volksklassen ihre Hetzarbeit so erleichtert, alle Erziehungsarbeit erschwert oder vernichtet, nicht zuletzt die Predigt des Evangeliums zur vollen Ohnmacht verurteilt. Hier hätte also auch ein Foerster erst noch sein Meisterstück zu leisten. Und so wie er sein Lebenswerk angelegt hat, würde er unser Volk nicht bloß seinem alten deutschen Beruf zurückgeben, er würde ihm auch dazu helfen endlich sein Christentum wieder zu finden. Er würde ihm zeigen, daß es das Los des Christus ist, nicht bloß einmal von den Juden gekreuzigt worden zu sein, sondern fort und fort von der völkischen Selbstsucht gekreuzigt zu werden. Christus, der in die Welt gekreuzigte Gott — solange diese Wahrheit nicht einmal einem ganzen Volke aufgegangen ist und es zu entsprechender Tat gebracht hat, indem es der Gewalt entsagt, bevor nicht das Recht festgestellt ist — solange ist dieser Erlösergott selber nicht erlöst; einfach deswegen nicht weil er bis heute kein Volk fand, das auch nur seine Tat begriff und sein Opfer verstand.

Das bis heute ungebrochene kirchliche Dogma hat auch im deutschen Volk das Verständnis des Evangeliums nicht höher steigen lassen als bis zu dem Willensentschluß, die Welt so weit möglich zur Rettung der Seelen dem Herrn Christus zu unterwerfen. War im ersten christlichen Jahrtausend der Gedanke des Kreuzzugs für den gekreuzigten Herrn das volkstümliche Christentum selbst, so hat das zweite bis jetzt nur den Willen zur äußeren und inneren Mission ausgelöst. Den Mut zu einer wirklichen Durchdringung des Volkswillens mit dem Christusgeist selbst hat es immer noch nicht gezeitigt. Und doch steht jetzt die Wahrhaftigkeit des Glaubens selber auf dem Spiel. Mit dem Aufhören der agrarischen Lebensform hat der Mammonismus die Christenheit derart verseucht, daß alle Gläubigkeit zu hohler Phrase und leerem Geschwätz wird, solange nicht eine neue sittliche Ordnung der öffentlichen Dinge Platz greift, die nach außen der brutalen Gewalt, im inneren Volksleben dem Betrug des Geldes ein Ende macht. Was Förster angefangen hat, scheint mir in diese Richtung zu führen. Es ist die Vollendung der urreformatorischen Willenstat Luthers, den zeitlichen und ewigen Beruf endlich in Einklang zu bringen, beim einzelnen Bürger sowohl wie beim ganzen Volk. Hiezu gilt es den echten Sozialismus und den wahrhaft evangelischen Pazifismus zu entbinden, in denen unser Volk seinen eigenen besten Willen erkennt im Gegensatz zu dem, was sich seither als national und volksfreundlich aufgespielt hat.

Ist die bis jetzt allein gepredigte innerlich-individuelle Glaubensversöhnung mit Gott im deutschen Volke echt, so wird sie die soziale Versöhnung unseres Volksganzen durchsetzen. Das ist die Probe, die sie heute bestehen muß.

Daß der Gedanke der Versöhnung der Klassen und Völker auf Erden ein gut biblischer ist, das ist nicht zu leugnen. Er ist der Gipfel der alttestamentlichen Prophetie. Der Horizont der neutestamentlichen erscheint allerdings durch die unmittelbar bevorstehende Ankunft des Reiches Gottes und Wiederkunft Christi so verkürzt, dazu durch den Druck der Weltmacht so

*) Leider scheint Foerster diese seine Hauptaufgabe immer noch nicht zu begreifen. Sonst könnte er sich unmöglich in der fortgehenden Schuldgeberei gefallen. Offenbar sieht er nicht, daß es gerade das Dogma ist, das bis heute immer wieder die Ursache der Kassation und Kastration des sittlichen Urteils beim Deutschen wird und zwar das marxistische im gleichen Grad wie das kirchliche. Zauberglaube rechts, Zauberglaube links.

verengt, ja verängstigt, daß für eine weitere Entwicklung in dieser Richtung kein Raum mehr blieb. Inzwischen ist die Christenheit selbst zum bösen Haushalter geworden, von dem Luk. 12, 39—49 geschrieben steht. Wer dabei nicht selber mittat, hat dazu in die Hände geklatscht. Es war wieder der Bund der nationalen Hetzer mit den Frommen. Wo ist die Kirche, die die Zeichen der Zeit versteht? Es kommt uns vor, als hätte der Glaube des christlichen Pädagogen schärfer gesehen als die zünftigen Theologen. Was er will, liegt unstreitig unmittelbar in der Linie des synoptischen Gottesreiches, des apostolischen Corpus Christi, des johanneischen Zeitalters unter der anbrechenden Herrschaft des heiligen Geistes. Erst mit dem, was Foerster herbeiruft, kommt innerhalb der Christenheit zu seinem Recht, was Steiner in seiner Art für sich ausgenützt hat. Das Christentum, das bisher nicht mehr als hauttief ging, wird jetzt wirklich individuell und wirklich national. Was sich heute noch als unvereinbarer Gegensatz empfindet und als feindliche Spitze geberdet, das wird jetzt als gegenseitig sich ergänzende Naturbegabung erkannt, der feindliche Gegensatz der Klassen- und Volkstemperamente zur sich ergänzenden Mannigfaltigkeit der Berufsleistungen umgestaltet. Sind die feindlichen Volksklassen zu Berufsträgern, die feindlichen Völker zu Rechtsstaaten geworden, dann erst ist die nationale Volkskirche da. Wer aber hierauf verzichtet und den Völkern weiterhin Selbstdurchsetzung durch Blut und Eisen verordnet, der möge sich gesagt sein lassen, daß bei seiner Kur nicht mehr herauskommt, als bei der des Doktor Eisenbart. Um diese Art Heilandsglauben beneiden wir ihn nicht.

Winnenden — Reinhold Planck

Zu dem Wort über Johannes Müller und Karl Barth

Vgl. Nr. 28

Nicht als ob in die hier behandelte Frage überhaupt eingegangen werden sollte. Das würde wohl nur zu der endlosen Rede und Gegenrede führen, der Herr Herausgeber selbst nicht ins leicht Ziellose ausgedehnt sehen möchte (vgl. Nr. 28, 510).

Also sei nicht eingegangen auf manches, was der Verfasser zweifellos treffend hervorgehoben hat. Z. B. auf den größern Zusammenhang, in den er die Genannten einordnet, in Erscheinungen wie Stefan George in der Poesie oder solche in der neuen Biographie oder in der Philosophie (obwohl vielleicht Husserl bald vor seinen theologischen Verehrern — zur Rechten und zur Linken — bange werden dürfte). Auch wird Mancher sich gefreut haben, daß Jesus und Paulus nicht mehr nur in so wenig historischem Gegensatz gesehen werden, wie es eine Zeitlang üblich war. Und wenn andrerseits Losungsworte wiederholt werden: „Die Sehnsucht nach dem Ewigen ist erwacht", „Die Zeit schreit nach dem Geistigen", so bedarf es nicht meines Hinweises darauf, in wie Vielen nachgerade die Antwort darauf das alte „Die Botschaft hör ich wohl..." ist.

Nein, nur Erinnerung an eine Tatsache soll der Inhalt dieser Zeilen sein, eine Tatsache allerdings, die zur Grundlage für ein Urteil werden kann. Der Herr Verfasser sieht in den beiden von ihm besprochenen Führern durch die moderne Theologie hindurchgegangene Nachfolger J. T. Becks und Chr. Blumhardts. Sie seien Eschatologen, Leben aus der Gewißheit einer neuen Schöpfung. Daher sei ihnen nicht das Bewußte, Wandelbare, Werdende, sondern das Ueberbewußte, Seiende, Wesenhafte, das vom Subjekt unabhängige Objektive, das doch sein Kern und Wesen ist, die Hauptsache. Daher seien sie Feinde des Subjektivismus, Individualismus, Pietismus; das Seelische als Pneumatisches die wahre Lebensgemeinschaft; das „Reich Gottes" erster und letzter Gedanke. Der Mensch kann sich nur hingeben an das, vorläufig in ihm noch gebundene, Göttliche. Und darin haben wir beides: was den Menschen in Bewegung erhält und ihn vor dem Zuviel bewahrt.

Als einer der nachgerade Wenigen, die Beck in seinen besten Jahren fleißig gehört und dem alten Blumhardt persönlich nahegestanden haben, möchte ich auf den großen Unterschied hinweisen, der diese Männer von denen trennt, die sich auf sie berufen. Nicht als wollte ich die Torheit begehen, das Wirken Vorangegangener in den Gegenwärtigen seiner lebendigen Umsetzung, berechtigten Fortentwicklung, seiner „Erfüllung" zu berauben. Aber leicht wird in unserem Fall eine grundsätzliche Verschiedenheit übersehen. Das „Wesenhafte", das „Objektive", das Jene vertraten und wovon sie uns, auch wenn wir „theologisch" andere Wege gingen, einen so tiefen, unauslöschlichen Eindruck machten, war eine bei aller eigenartigen Auffassung und Verarbeitung doch wirklich bestimmte Größe: kurz das Evangelium des Neuen Testaments und der Christus des Neuen Testaments. Ich fürchte nicht die Belehrung, eine wie unbestimmte Größe das sei. Verglichen mit dem „Zeugen" so vieler Zeitgenossen von jenem „Wesen", jenem „Ueberbewußten", „Seienden" (S. 6), war das „Zeugen" Becks und Blumhardts Zeugnis von etwas sehr Bestimmtem, Festem, von ihnen Unabhängigem, das sie trug, von dem sie — in ihren besten Stunden — sehr zurückhaltend, ehrerbietig-bescheiden sprachen, die Schranken ihres Ergreifens betonend, aber in die Gewißheit des „Objektiven" hineinziehend, bindend in der Freiheit und befreiend in der Bindung. In der Tat: „Wesen" war Becks Lieblingswort, uns fast zu oft gebraucht, aber es war die, trotz aller Unerschöpflichkeit, in sich deutliche, fest umgrenzte Größe der geschichtlichen Offenbarung. Jetzt ist, was Wesen genannt wird, oft so zerflossen und unfaßbar, daß morgen schon ge—wesen ist, was heute als wesenhaftestes Wesen gepriesen wird. Denn es ist so oft nur mit der Etikette „objektiv" ausgestattet, in Wahrheit allzusubjektiv, wenn es auch „persönlich" genannt wird. Mit jenem Besitz des Objektiven aber, wie es Beck und Blumhardt meinten, waren sie nach ihrer eigenen oftmaligen Versicherung, Schüler Bengels. Von ihm sei, um nicht aufzuhalten, wenigstens an ein Wort aus der Vorrede zu seinem Gnomon erinnert: Es gibt eine moralische, eine trockene, eine polemisch-dogmatische, eine kritisch-antiquarische Schrifterklärung, höher hinauf werden wir gerufen: zur männlichen und königlichen. Vielleicht, fügt er hinzu, werde die Menschheit durch die Trübsal dafür reif. Wie sehr aber damit Bengel auf den Größeren, Luther, zurückweist, und wie die immer tiefere Versenkung in die Schrift, die ganz freie und nur vom Inhalt gebundene, uns ins „Wesen" führen möchte, darf nicht weiter ausgeführt werden.

Tübingen — Theodor Haering

Die Weiße Reiterei

Zu M. M. Ströters Buchbesprechung „Der weiße Reiter" in Nr. 26

M. M. Ströters empfehlende Besprechung des „Weißen Reiters" in Nr. 26 der Christlichen Welt veranlaßt mich zu einigen ergänzenden Bemerkungen.

Ganz so uneingeschränkt und bedingungslos scheint mir dieser erste Sammelband jener sich auf dem Boden „positiven" Christentums neu zusammenscharenden Schriftsteller- und Künstlergruppe doch nicht empfohlen werden zu dürfen. Auch wenn man das große Wollen, das dahinter steht, anerkennen mag und an der Reinheit ihres Strebens nicht zweifelt. Das gilt nicht vor allem von der künstlerischen Höhe des „Weißen Reiters", obwohl er außer einigen geistvoll-gediegenen Arbeiten recht viel Mittelmäßiges enthält. So die nur allzu gequält-gekünstelte Art Dülburgscher Holzschnitte und die schwülstige Verstiegenheit mancher Dichterbeiträge, die die in dem schwungvollen Aufruf angekündigte „ungeheure, weil aus der Blickrichtung des Ewigen geschöpfte, jauchzende Bejahung des Lebens" eher geradezu vermissen lassen.

Was dennoch bei manchen dieser Verse und Bilder, wenn man sich in stiller Ruhe in sie hineinversenkt, staunende Bewunderung abnötigen, ja bezaubern könnte, das ist — und nur daher schreibt sich bei so vielen unkritischen Gemütern die erste rein gefühlsmäßige Wirkung der in dem Werk vor uns ausgebreiteten Welt — das starke Hindurchklingen jener Stimmungen, wie sie in der katholischen Mystik so wundervoll schwingen. Und es ist klar: Doppelt stark muß diese Wirkung in einer Zeit sein, in der nach dem „Ultimatum Gottes an Europa" (so Max Scheler über den Weltkrieg) auch sehr viel Evangelische ihren durch das Spenglergespenst erschreckten Seelen

einen ebenso sicheren wie beseligenden Weg zeigen lassen möchten teils durch Foersters Autorität und Freiheit, teils durch Heilers Hymnen auf diese Art Mystik. Und weil gerade dieser Hintergrund die „innere Zugehörigkeit" ist, die den Führern der Weißen Reiter für die Mitarbeit an ihrem Ziel genügt, ist die Frage Ströters, der im übrigen selbst als die im Weißen Reiter angestrebte Religiosität die katholische erkennt, nicht ohne Weiteres richtig: „Wer aber, der Christ ist, hätte sie nicht?"

Eben darum ist aber auch dem „Weißen Reiter" gegenüber äußerste Vorsicht angebracht, ja, ist jede empfehlende Besprechung nicht ohne Gefahr, die nicht zugleich ein Bild gibt von der hinter diesem Sammelwerk stehenden Bewegung und ihren letzten Absichten. Deshalb seien ihre Grundgedanken kurz angedeutet nach einem in der Wochenschrift für akademisches Leben und studentische Arbeit „Die Studentenschaft" IV, 12 im Februar d. J. veröffentlichten Aufsatz des Führers des in Neuß ins Leben gerufenen „Weißen Reiter-Bundes" (oder „Jungrheinischen Bundes für kulturelle Erneuerung"), Karl Gabriel Pfeills. Er ist u. A. mit Befriedigung festzustellen in der Lage: Ständig sich mehrende Stimmen in begeisterten Zuschriften protestantischer und selbst jüdischer Kreise an den Weißen Reiter geben das Recht, von einem „latenten Katholizismus unserer Zeit" zu sprechen.

Wie nie neigt die Stimmung und jüngste Geistesrichtung der Zeit uns zu.

So wird im Maiheft 1919 der von Eugen Diederichs herausgegebenen „Tat", die Erwartung ausgesprochen, daß dem Katholizismus ein weltbeglückender Frühling bevorstehe. Im Novemberheft 1919 derselben Zeitschrift heißt es gar in einem Aufsatz „Mythos" von Ernst Krieck: Das Altarssakrament als Mittelpunkt der Gemeinschaft, als Symbol der Einigung mit der Gemeinschaft und ihrem Gott, scheint zu neuem Leben erwachen zu wollen. Es wird zum Schlüssel für allen Mythos und für alle Kultur usw. Und in der radikalen Jugendzeitschrift „Der neue Anfang" wirft Eckardt Peterich allen, die den Katholizismus für abgetan glauben, vor, daß sie die katholische Idee nicht kennen und daß gerade in ihr wohl die Heilung für die Zeitnöte liege.

Bezeichnend war auch die Art, wie der preußische Kultusminister Becker auf dem vorjährigen Studententag in seinem Referat über Hochschulreform gelegentlich bemerken konnte: „Ein Zug zum Katholizismus geht durch die Welt."

Pfeill sagt:

Alle Dinge warten der Erneuerung, und wie nie hat jetzt für den deutschen Katholizismus wie für den der ganzen Welt die Stunde geschlagen, wo für ihn alles zu verlieren und alles zu gewinnen ist. „Jeder Augenblick des träumerischen Zurückschauens", schreibt H. im Märzheft 1920 von „Hochland", „ist verderblich. Gerade die Katholiken sollen nicht einen Augenblick zögern, ihren Sinn im Weltganzen zu erweisen. Sie sind die einzigen, die wissen, was sie im Augenblick und in der Zukunft zu tun haben: die christlichen Ideen auf allen Lebensgebieten zur Wirksamkeit zu bringen. Alle Anderen dürfen tasten, die Katholiken wissen, was sie zu tun haben." In diesen Worten ist kurz das Programm eines christlichen Aktivismus, das Programm auch der geplanten Verlegertätigkeit des „Weißen Reiter"-Bundes, die sich auf alle höheren Kultur- und Geistesgebiete beziehen möchte, gegeben.

Ein paar Zeilen weiter fährt er fort:

Für den gläubigen geistigen Katholizismus ist damit die Aufgabe gestellt. Es gilt, die alten heiligen Ideen in neuem Lichte darzustellen und in neuer Form der Sehnsucht der Zeit zu erschließen, die noch so wenig ausgemünzten geistigen Kirchenschätze vor erstaunten Augen in würdigen Neuausgaben auszubreiten, weitere hinzuzuschaffen und zu den Modernen in ihrer eigenen Sprache und in liebevollem Eingehen auf ihre Nöte zu reden. Die Rückgewinnung der Geistigen, der Führenden, der Intellektuellen tut da zunächst not und ist auch heute noch das Königsproblem.

Und wir glauben ergänzen zu können: Die Rückgewinnung nicht nur der katholischen Intellektuellen, denn die hat man ja noch immer meistens.

Um ihr Ziel zu erreichen, nimmt die Bewegung ihre Ausgangspunkte bei Novalis und Brentano, der Emmerich, Friedrich Schlegel und im „christlichen Mittelalter", und beginnt auf dem Gebiete der Kunst den Wein in die harrenden Schläuche zu gießen:

Der auf weißem Roß sieghaft in den Wolken wiederkehrende Christus mit dem ihm folgenden weißen Heer wird uns Symbol des erhofften Anbruchs einer neuen großen, christlichen [katholischen] Kultur- und Kunstepoche, zu deren Vorbereitung wir unser Teil beitragen möchten.

So ist denn auch eines unserer Hauptziele die Heraufführung des neuen religiösen Monumentalstiles, den wir von der Inspirierung der wahrhaft fortführenden modernen Kunstrichtungen durch das katholische Mysterium erhoffen.

Denn alle große Kunst ist Kult, „Instrument der Gottesverehrung". In diesem Sinne sieht die Weiße Reiterbewegung, die den l'art pour l'art-Standpunkt ablehnt, die Kunst als Instrument für die Verherrlichung des großen Gottes an, durch die „Eingebungskraft der uralten, katholischen Ideale", deren sie sich jauchzend bewußt geworden ist. Nicht als Erfüllung, aber als Weg dazu betrachtet sie den Expressionismus, weil er „worauf auch der hochverdiente Veranstalter Hoff der kürzlich stattgehabten expressionistischen Ausstellung des katholischen Akademikerausschusses in Bonn hinwies, wenn auch nicht christlich, so doch mehr als eine andere Kunstströmung neuerer Zeit in seiner schmerzhaft dualistischen, nach dem Uebersinnlichen strebenden seelischen Grundstimmung dem Christentum, wie aller echten christlichen Kunst früherer Zeiten, verwandt ist".

Wie das im Einzelnen begründet wird, können wir hier nicht verfolgen, so interessant das wäre. Aber weil der Erneuerung der Kunst erst die Erneuerung des Menschentums vorangehen muß, will der Bund mit seinem Erstarken auch alle Gebiete der Volksbildung in seinen Bereich ziehen. Und auch an die Neubildung der Wirtschaftsformen und der Politik will er herangehen mit dem Sozialismus des Leibes Christi und seiner Glieder und dem Kommunismus der heiligen Armut eines Franz von Assisi und der christlichen Liebesgesinnung. „Wir verkünden die neue Verbrüderung und den Völkerbund aller Sprachen, Rassen und Nationen vor den Altären der alten Kirche."

Mit all dem erübrigt sich eigentlich eine besondere Beurteilung der ihre innersten Triebkräfte noch geschickt verhüllenden Bewegung. Mag sie, wie das auch die Auseinandersetzung über ihr Für und Wider unter der studierenden Jugend während des letzten Winterhalbjahres zeigte, im Einzelnen manch Schönes und Gutes bringen:

Das Eine ist deutlich: Diese Wegebereiter eines neuen Menschentums wollen ihr Ziel erreichen innerhalb und mit den Mitteln der alten katholischen Kirche. Und Rom wird es ohne Zweifel verstehen, den hier flutenden Quell, so weit er wirklich frisches Leben spendet, auf seine Mühlen zu leiten. Nicht ohne Sinn lesen wir in den Eingangsworten des „Weißen Reiters" Augustinus: „Viele, die draußen zu sein scheinen, sind drinnen."

Aber nicht nur weil so die Weiße Reiterei in Zukunft mehr noch als bisher und immer stärker sich herauskristallisieren wird als eine bloße Strömung innerhalb der Bildungsschicht in der katholischen Kirche ad maiorem papae gloriam, ist ihr erster Sammelband abzulehnen und der ganzen hinter ihm stehenden Geistesrichtung die sorgfältigste Beachtung zu schenken. Auch die Ideen dieser rein katholischen ästhetischen Bewegung, die, weil so typisch, je eindringender wir uns in sie vertiefen, erstaunlich viel abwerfen für das Verständnis des Geisteskampfes der Gegenwart, nötigen uns, energisch von ihr abzurücken. Auf die Dämmerstimmung einer aufgewärmten Romantik mit den unklaren Verschwommenheiten einer für den täglichen Lebenskampf wertlosen Mystik werden wir vielmehr ein helles klares Licht fallen lassen müssen, wenn die versteckten Missionstendenzen dieser Weißen Reiter, möglicherweise Hand in Hand mit dem Zauber der Maria-Laacher Meßliturgien, nicht auch in unseren Reihen unter nicht nur „kulturmüden" Naturen Schaden anrichten sollen. Weil wir Protestanten sind, bedürfen wir auf dem Wege zur inneren Freiheit keiner äußeren Stütze; ebenso wie auch in unseren Tagen noch die Lösung der Zeitnöte uns keine Form einer noch so zarten und beseligenden Mystik bringen wird, sondern nur das reine, lautere Evangelium.

Darum kann es für uns zur positiven Ueberwindung solcher Bewegungen — denn mit Kritik allein ist das nicht getan — nur die eine Aufgabe geben: An der Rückgewinnung unserer Intellektuellen, die allerdings auch für unsere Volkskirche zu einem guten Teil das Königsproblem ist und bleiben wird, zu

arbeiten, indem wir immer wieder erneut den Nachweis führen, daß die wahre, sieghaft die Welt erobernde und überwindende Kulturgemeinschaft nur gefunden werden kann auf dem Wege der Weiter- und Reinerentwickelung des Protestantismus, religiös, kirchlich und national, durch die Neugeburt des evangelischen Christentums.

Sterkrade, Niederrhein Heinz Dungs

Wöchentliche Chronik

Die theologische Fakultät Halle eröffnet am 5. September ein Zwischensemester für Kriegsgefangene.

Dem Gustav Adolf-Verein werden am 20. 21. September in Bremen für die große Liebesgabe vorgeschlagen 1. Doblen in Kurland, 2. Theologenheim Wien, 3. Wittenburg (Dembowalonka) in Pommerellen.

Bei Verhandlungen zwischen Vertretern der Landeskirche und der Lehrerschaft in Schleswig-Holstein über den Religionsunterricht wurde folgende Entschließung gefaßt: 1. Die Kirche nimmt, vorbehaltlich künftiger gesetzlicher Regelung, irgend eine kirchliche Beaufsichtigung des RU in der Ortsinstanz nicht in Anspruch. 2. Eine dienstliche Heranziehung der Lehrer zur Teilnahme an den Visitationen der Pröpste und Generalsuperintendenten wird nicht gefordert. 3. Es wird als Recht und Pflicht der Kirche in Anspruch genommen, sich in einer künftiger Regelung zu überlassenden Weise von dem RU Kenntnis zu verschaffen. Schl.-Holst. Schulbl. 29/30.

In Anhalt ist ein Kirchengesetz über die Zulassung von Nichtgeistlichen zu Predigt und geistlichen Amtshandlungen verabschiedet, wonach in Ausnahmefällen (bei Festen, Evangelisationen u. a) durch Beschluß des Gemeindekirchenrats auch Nichtgeistlichen das Kirchengebäude zu Predigten überlassen werden darf und die Geistlichen berechtigt sind, im Bedarfsfalle mit Zustimmung des Gemeindekirchenrats bei Austeilung des Abendmahls durch Nichtgeistliche unterstützen zu lassen. Amtshandlungen dürfen von Nichtgeistlichen nur vollzogen werden, wenn ein Geistlicher nicht zu erlangen ist oder die durch die Verfassung den Minderheiten gewährleistete besondere Versorgung mangels eines entsprechenden Geistlichen nicht möglich ist. Der Landeskirchenrat kann in begründeten Fällen Nichtgeistlichen wiederruflich das Recht erteilen, geistliche Amtshandlungen vorzunehmen.

In Baden haben die Patrone nicht mehr allein das Besetzungsrecht, dürfen aber den Gemeinden drei Bewerber vorschlagen. Lehnt die Gemeinde alle drei ab, geht das Besetzungsrecht auf das Kirchenregiment über.

Das Büro der Christlichen Internationale ist von Bilthoven nach England verlegt; künftige Konferenzen werden an verschiedenen Orten abgehalten werden. Das Neue Werk 4 bedauert, daß die ursprünglich freie Bewegung organisatorisch festgelegt und nach der bürgerlich-humanistischen, idealistischen Seite umgelegt sei.

Die tschechoslowakische Kirche hat sich als gleichwertig an die serbische Kirche angeschlossen. Sie erkennt die sieben ersten ökumenischen Konzilien und das Symbolum Konstantinopolitanum an. Der serbische Bischof Dositej weihte sogleich 4 Priester und wird nach der Bestätigung zur Weihe eines Bischofs schreiten. — Die der katholischen Kirche treugebliebenen Tschechen organisieren sich durch Herausgabe eines Tageblattes, Verbände der Frauenwelt, christliche Gewerkschaften und Berufsvereine.

Das ungarische Kultusministerium ist bereit, an der als Ersatz für Preßburg errichteten Universität in Fünfkirchen eine evangelisch-theologische Fakultät ins Leben zu rufen.

Der 1920 zum lebenslänglichen Bischof von Estland erwählte Pastor Jakob Kukk ist von Erzbischof Söderblom aus Upsala unter großer Feierlichkeit konsekriert worden. Hochkirche 7.

Der EOKR hat aus finanziellen Gründen statt eines ständigen Vertreters in Brasilien drei Vertrauensmänner für Rio Grande do Sul, Santa Katharina und Mittelbrasilien zur Vermittlung des Schriftverkehrs zwischen EOKR und den Gemeinden, des Geldverkehrs und der Berichterstattung über die kirchliche Entwicklung des Bezirks ernannt. Christenbote f. Bras. 6.

Der Präsident von Bolivia hat das Gesetz über die Zivilehe aufgehoben, das durch Ausdehnung auf die Eingeborenen bedeutenden moralischen Schaden und gesetzliche Unsicherheit gebracht hatte. DKZ 30.

Die Kommission zur Revision der Vulgata hat dem Papste die ersten Druckbogen überreicht.

Lesefrüchte. Liebster im Neuen Sächsischen Kirchenblatt 26: Unsere heutige Kirche wirkt zu wenig und lohnt nicht mehr Kosten und Arbeit, die in sie hineingesteckt werden. Die Volkskirche ist heute nur noch durch das Bekenntnis zur Freikirche zu retten. Wer heute fordert, daß Jeder sich erst als Kirchenglied anmelden muß und nicht automatisch in ihr verbleibt, weil er drin geboren ist, fordert das Mittel zur Auferstehung der Kirche, und die sozialistischen Feinde der Kirche sind in Wahrheit ihre besten Freunde.

Von Personen. Privatdozent Liz. Tillich in Berlin erhielt Lehrauftrag für Geschichte der Religionsphilosophie. E St

Verschiedenes

Katholische Zukunft. Ich glaube niemandem Unrecht zu tun, wenn ich den Artikel „Der Katholizismus und die Gegenwart" von Waldemar Gurian im April-Mai-Heft der „Hochschule" (herausg. von Irmer, Mahrholz und Roeseler, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte Berlin W. 8) als ein Musterbeispiel für das bezeichne, was uns die begehrten Weltanschauungsprofessuren bringen würden. Nicht um diese Ansicht zu begründen, sondern aus Interesse an der Sache geben wir hier wieder, was der Verfasser dort von den jungen Katholiken sagt. Er schildert drei Gemeinschaften, in denen sich ihre Art und Kraft am klarsten offenbare: den Weißen Reiter, den Quickborn und die Großdeutsche Jugend.

Die Großdeutsche Jugend, Schöpfung des Dr. Ehlert in Velbert, ist eine Ueberorganisation; ein Großdeutscher kann auch in andern katholischen Bünden und Vereinen arbeiten. Verwirklichung der katholischen Idee, die nichts weiter ist als radikales Christentum, ihr Ziel. Christentum „ein ganz eindeutiger Begriff: der des unfehlbaren Lehramts der Kirche". Die wollen sie auch jenen zeigen, die sie noch nicht kennen. Die Großdeutschen sind straff organisiert, wurzeln stark im Volke. „Klare, scharf geprägte Gedanken wird man bei ihnen weniger finden als ein aufs Ganze, auf absolute Wahrhaftigkeit gehendes Ethos." Nachfolge Christi! Zeitschrift: Das heilige Feuer (Paderborn, Junfermann).

Quickborn — wir erzählten schon früher davon — ursprünglich Schülerverein zu reiner Abstinenz, heute Hauptträger der katholischen Jugendbewegung. Dem Wandervogel verwandt; „aber sein katholischer Charakter hindert ihn, in einer nur in Gefühlsschwelgerei stecken bleibenden Romantik aufzugehn"; lebt „mehr aus dem Unbewußten" als die Großdeutschen. Wird „mit der Zeit im deutschen Katholizismus eine große Rolle spielen". „Großquickborn" Zusammenschluß der schon im Berufsleben stehenden. „Hochland" Verband abstinenter studentischer Verbindungen.

Der Weiße Reiter „jungrheinischer Bund für kulturelle Erneuerung". Starke Zuversicht an die Macht des katholischen Glaubens beseelt die jungen Künstler: „Jauchzend sind wir uns der gewaltigen Eingebungskraft uralt katholischer Ideale bewußt." „Uns ist das Christentum keine Religion und Umzäunung für fromme Mucker, sondern die ungeheure, weil aus der Blickrichtung des Ewigen geschöpfte jauchzende Bejahung des Lebens."

„Es darf aber nicht geglaubt werden, daß sich diese Erneuerung auf die . . drei Bünde beschränkt. Im Gegenteil. Heute ist fast die gesamte katholische Jugend von diesem Geiste ergriffen." Erwähnt wird von Gurian u. a. noch die „katholische Akademiker-Ausschuß-Bewegung", und wir erinnern uns dabei, daß uns einst ein prächtiges Heft zuging, betitelt „Verband der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung, Jahrbuch 1918", nur den Stiftern, Förderern und Gönnern übersandt, für das wir uns noch nicht bedankt haben; sicher ist dieses Jahrbuch inzwischen weitergeführt worden; es gibt einen tiefen Einblick in den Ernst und Eifer der Bewegung. Das Generalsekretariat befand sich 1918 in Köln, Teutoburgerstraße 29. Auf solche Kreise und Kräfte ist das Verlangen nach den Weltanschauungsprofessuren gestützt.

Mit Zeitungspolemik ist den Gefahren, die in dieser konfessionellen Konkurrenz dem deutschen Protestantismus drohen, kaum zu begegnen. Sie muß ja zuweilen sein. Aber da hilft nur die Entfaltung eigenen Lebens. R

Fr. W. Foerster heftet sich mit seinen Bußpredigten dem deutschen Volke an die Sohlen. In seinem neuesten Buche: „Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland" (1920. Verlag „Friede durch Recht" Stuttgart) macht er noch einmal die ganze Rechnung der Schuld auf, die seiner Meinung nach das deutsche Volk vor dem Kriege und in dem Kriege auf sich geladen hat, um ihm in Bezug auf den Frieden von Versailles zuzurufen: Du hast es verdient! Du selbst hättest es, wenn du den Sieg errungen hättest, nicht anders gemacht, also trage in Geduld!!

Daß zwischen dem, was Fr. W. Foerster Schuld nennt und was auch hier nicht beschönigt werden soll, und zwischen der „Strafe", die den Frieden von Versailles darstellt, ein schreiendes Mißverhältnis besteht, daß dieser sogenannte Frieden eine langsame Erdrosselung bedeutet, die an Härte und Grausamkeit alles übersteigt, was jemals in christlichen Zeiten einem Volke zugemutet wurde, und daß ein solcher Friedenszustand, der ja nur die Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln bedeutet, einfach nicht ertragen werden kann, dafür hat Fr. W. Foerster keinen Sinn und wird ihn nie haben; er wird den Kampf um die Errettung Deutschlands, wie er ihn auffaßt, „die Zurückführung der deutschen Seele von der Staatsidee zur Idee des Menschen" weiterführen, bis — Deutschland selber, auch das Deutschland, welches er sein Deutschland nennt, vollends zu Grunde gegangen ist. Denn ohne die Staatsidee und ohne den deutschen Staat ist eben auch die deutsche Kultur mit Vernichtung bedroht. Das war doch die Erkenntnis — sollen wir daran erst erinnern müssen? —, die jetzt vor 113 Jahren Fichte, der bis dahin auch, gerade wie Fr. W. Foerster, nur der Menschheit gelebt hatte, in jener Zeit der Fremdherrschaft gewonnen hatte, die mit der heute von uns durchlebten eine so verhängnisvolle Aehnlichkeit hat. Die Erkenntnis war ihm damals gekommen, und er verkündete sie in seinen „Reden", daß ein deutscher Staat werden und sein müsse als schützendes

Gehäuse der Menschheit, und er sprach damit aus, was Unzähligen seiner Zeitgenossen als Ahnung in der Seele gelegen hatte. Die Verwirklichung des damals im Geiste Geschauten bildet den Inhalt der folgenden 6 Jahrzehnte, an deren Ende Bismarck steht mit seiner erlösenden Tat. Das alles bedeutet aber für Fr. W. Foerster nur einen einzigen großen Sündenfall; Bismarck ist ihm der böse Dämon unserer Geschichte, er sieht und verabscheut in ihm nur den Mann von Blut und Eisen! Soll man mit einer so hoffnungslos verrannten Auffassung der Dinge ernstlich rechten? War es denn etwa etwas Neues, was Bismarck mit seinem Worte von „Blut und Eisen" verkündete? Hat nicht „Blut und Eisen" das letzte Wort gesprochen, seitdem es eine Geschichte gibt? In Wahrheit war, was Bismarck verkündigte, nicht ein neuer politischer Grundsatz überhaupt, sondern es bezog sich nur auf das Verhältnis Preußens zum deutschen Bunde, dessen Verfassung den Krieg als Mittel der schließlichen Erledigung staatlicher Streitsachen ausschloß, der also eine Art Völkerbund im Kleinen darstellte. Der Bundes-Pazifismus bedrohte Preußens Lebensinteressen, und es ist und bleibt Bismarcks Größe, daß er das Nessusgewand der Bundesparagraphen zerriß und Preußen wieder die Freiheit der Entschließung zurückgewann. Und es war gewiß nicht sündhafter Uebernationalismus, der Bismarck zur Gründung des Deutschen Reiches führte, sondern ein sehr gerechter und erlaubter Nationalismus, der das deutsche Volk endlich auf eigene Füße stellte und es der Gefahr entzog, entweder unter slawische oder unter französische Vormundschaft zu geraten. So wie die Lage des deutschen Volkes nun einmal ist, und bei dem unausrottbaren imperialistischen Hang der Franzosen handelte es sich einfach darum, Hammer oder Ambos zu sein. Wer das alles nicht einzusehen vermag, wer es vielmehr fertig bringt, angesichts dessen, was wir von Versailles bis Spaa erlebt haben, von „rückhaltloser Versöhnung mit dem französischen Volke als der wichtigsten Aufgabe der gegenwärtigen Stunde" zu reden, der wird sich nicht darüber wundern dürfen, wenn das ihm „so teuere deutsche Volk" — bei aller Bewunderung für seine pädagogischen Leistungen — sich in politischen und historischen Dingen von ihm abwendet. Richard Schwemer

Neues über deutsche Dichtung.

Emil **Ermatinger,** Die deutsche Lyrik von Herder bis zur Gegenwart. Teubner 1921. Bd. 1, 444 S. Bd. 2, 312 S. Gebunden 66 Mk.

Philipp **Witkop,** Die deutschen Lyriker. Bd. 1, von Luther bis Hölderlin. 2. Aufl. Teubner 1921. 271 S., geb. 20 Mk.

Ernst **Cassirer,** Idee und Gestalt. Goethe, Schiller, Hölderlin, Kleist. Berlin, Bruno Cassirer 1921. 200 S., geb. 28 Mk.

Wilhelm **Dilthey,** Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. 7. Aufl. Teubner 1921. 476 S., geb. 40 Mk.

Aus Weimars Vermächtnis. Bd 2: Hermann **Schurig,** Lebensfragen in unserer klassischen Dichtung. Teubner 1920. 251 S., kart. 15 Mk.

Goethes Freundinnen. Briefe, herausgegeben v. Gertrud **Bäumer.** 2. Aufl. Teubner 1919. 464 S., geb. 28 Mk.

Alle hier verzeichneten Schriften haben mit Ausnahme der letzten (einer gern wieder in Erinnerung gebrachten, glücklichen Quellensammlung Gertrud Bäumers zu den Frauengestalten in Goethes Leben) das Gemeinsame, daß sie mehr oder weniger stark über den „exakten" und „positivistischen" Sinn der Literaturbetrachtung hinausstreben, oder gar von der Philosophie selbst her der Dichtung sich zuwenden. Witkops Geschichte der deutschen Lyrik mit ihrer glänzenden, überall dem geistigen Kern der dichterischen Persönlichkeit zugewandten Darstellung findet eine treffliche Ergänzung in dem neuen, großangelegten Buch von Ermatinger, das im Spiegel der Lyrik den Wandel des Zeitgeistes vom Werden unserer klassischen Dichtung bis zur Gegenwart hin zu erschauen sucht. Trotz der trüben Aussicht, die dieser Abstieg von einer „in pantheistischer Inbrunst" letzte seelische Werte gestaltenden Dichtung zum ödesten, sinnenverhafteten Naturalismus, von einer Lyrik des „formenden Geistes" zu einer solchen „reiner" Stoffverherrlichung erweckt, will Ermatinger sich nicht dem Kulturzweifel Spenglers verschreiben. Er glaubt an die Wiedergeburt alles Lebendigen und meint ein solches neues Regen in den Gedichten Georges, Morgensterns und Rilkes zu spüren. Hier scheint ihm die „tiefe Gottseligkeit" eines „Angelus Silesius" wiedererstanden und die Hoffnung auf eine Erneuerung, wie einst nach dem dreißigjährigen Kriege, zu rechtfertigen. Trotz mancher Einwände, die im Einzelnen gegen Auffassung und Anordnung (vor allem gegen die Voranstellung des ganzen Goethe vor Kant, Schiller und die Frühromantik; die tiefe Verwandtschaft der philosophischen Tat Kants mit der künstlerischen Goethes hat Witkop mit Recht betont) sich erheben ließen, darf man den Versuch einer solchen Geistesgeschichte der Lyrik im Ganzen herzlich begrüßen. Man darf sich vor allem darüber freuen, daß auch in den Kreisen der Literarhistoriker sich die Erkenntnis immer mehr Bahn bricht, wie unmöglich eine Literaturbetrachtung ist, die sich mit einer „Anhäufung von äußeren Dingen wie Namen, Jahreszahlen, Lebensgängen, Beeinflussungen, Techniken, verwaschener Kritik..." zufrieden gibt; und wie notwendig ein „metaphysischer Zug" auch für die Geschichtsschreibung ist.

Hier haben Diltheys wundervolle Aufsätze längst den Weg gewiesen und gezeigt, wie gerade dem Letzten unserer deutschen Dichtung ohne Philosophie garnicht sich zu nähern ist. Cassirer, der schon früher in „Freiheit und Form" reiches Licht über die Einwirkung von Leibniz und Kant auf den geistigen Gestaltungsgrund unserer Dichtung verbreitet hatte, setzt das Bemühen der Philosophie um die Dichtung in einigen wertvollen Studien fort. Goethes „Pandora" wird in einer Auseinandersetzung mit Platon tiefer gedeutet: die eigentümliche Methodik der naturwissenschaftlichen Auffassung Goethes wird in ihrem Gegensatz zur Methodik der mathematischen Physik zum Ausgangspunkt einer erkenntnistheoretischen Besinnung gemacht, die zeigt, wie die Dichtung oder doch die eigentümliche Geisteshaltung des Dichters auch umgekehrt der Philosophie in ihrem eigensten Bereich neue Impulse zu geben vermag. Von drei weiteren Aufsätzen über Schillers Idealismus, Hölderlin und Kleist wird vor allem der mittlere hervorgehoben werden dürfen, da er beweist, wie bedeutend die Rolle war, die Hölderlin in der deutschen idealistischen Bewegung neben Schelling und Hegel spielte; und wie seine „Dialektik des Gefühls" am Ende doch „stärker und persönlicher" uns berührt als die begriffliche Dialektik Hegels. Gerade diese Aufsätze offenbaren es besonders stark, wie sehr der Geist in allen seinen Aeußerungsweisen Einer ist, und wie notwendig die Beleuchtung der Wechselzusammenhänge von Philosophie und Dichtung ist, wenn wir den bildenden Grund der geistigen Zeugung gewahren wollen.

Mehr pädagogische Ziele verfolgt der zweite Band einer durch Bornhausens Goethe-Schiller-Buch so verheißend eröffneten Sammlung. Man kann dankbar zugestehen, daß Schurig manches aus dem Schaffen Lessings und Herders, Schillers und Goethes, Kleists und Hebbels mit tapferem Eifer für den geistigen Sinn des deutschen Menschen zu den uns gegenwärtig bewegenden Lebensfragen in Beziehung setzt. Aber es ist ihm nicht gelungen, die aneinandergereihten Aufsätze, die oft sehr willkürlich die Beziehungen herstellen (so wenn das Verhältnis von „Mann und Weib" ausgerechnet an „Emilia Galotti" erläutert wird), zu einem starken Ausdruck für den ewigen Gegenwartsberuf der deutschen Seele zusammenzuzwingen. Das Buch bringt zu Vieles, um das Letzte bringen zu können. Es hat zu viel Stoff und zu wenig Form. Hinrich Knittermeyer

Max Scheler und die impersonalistische Lebensanschauung. Von Dr. Dietrich Heinrich Kerler. Ulm, Kerler 1917. 1,50 Mk.

Als ein Schüler, der nicht „auf des Meisters Worte schwört" stellt Kerler der These Schelers von der „Demut" eine scharfsinnige Antithese entgegen, die ihn als gründlichen Kenner der impersonalistischen Lebensanschauung Schelers erweist. Aus dem reichen Inhalt von dessen „Abhandlungen und Aufsätzen" Bd. 1 hat Kerler das Kapitel „Zur Rehabilitierung der Tugend" und aus diesem die Unterabteilung „Von der Demut" herausgegriffen und zum Gegenstand gründlicher Durchdringung und Erörterung gemacht. Als Endergebnis tritt ihm daraus der nach seiner Ansicht unüberbrückbare Gegensatz zwischen dem religiösen und ethischen Daseinserlebnis entgegen. Die beiden entgegengesetzten Pole verkörpern sich ihm vorbildlich in Goethe und Schiller. „Das religiöse Erlebnis in Goethe mit seiner Ehrfurcht vor der Wirklichkeit, das ethische in Schiller mit der von ihm erstrebten, in einem durch mannigfache, äußere Widerstände gehemmten Leben dennoch erreichten Erhebung des Subjekts über die Welt des Seins in die der Freiheit und des Geistes."

Scheler bekennt sich zum religiös-christlichen Erlebnis der Demut als Folge der durch nichts verdienten, freien Gnade Gottes, die den von ihr Beseligten wieder selig werden läßt im Sichherabneigen zu denen, die nicht sichtbar und spürbar begnadet sind. Kerler sieht in diesem Sichherabneigen eine Gefahr, einen ersten Schritt zu jenem Sichverfluten, Sichselbstaufgeben, das wieder zum äußersten Gegensatz, zu dem hinführt, was die Mystiker Vergottung nennen, und was nach Kerlers Ansicht — unmittelbar zu einer hohen Steigerung des Ichgefühls führt, also dem Gegenteil der Demut. Die Idee eines persönlichen Gottes, — ob immanent, oder transzendent gedacht, — erscheint ihm überhaupt als ein Sich-Entfernen vom reinen Impersonalismus, der nur die Welt der Werte, nicht eine Persönlichkeit als höchste und leitende Macht anerkennt.

So schließt Kerler mit der Antithese und Aufdeckung der für ihn unüberbrückbaren, unversöhnlichen Gegensätze. Er überläßt es dem Leser, die Synthese zu finden, die sich daraus ergibt, daß die selbstverständliche Voraussetzung des Gottesgedankens bei Scheler unausgesprochen, aber Jedem fühlbar, der sich seinen Ausführungen mit aufgeschlossenem Sinn und ohne Vorurteil nähert, das Wort aus dem Johannes-Evangelium: „Gott ist Geist" sein muß. Therese Köstlin

Bestellung und Stellung der Richter in der Schweiz und im künftigen Deutschland. Von Hans Reichel. Tübingen, J. C. B. Mohr 1919. 81 S. 2,50 Mk.

Auch diese Schrift des Zürcher Rechtslehrers ist von einer packenden Großzügigkeit, erfreuenden Frische und einem gesunden Wirklichkeitssinn getragen, die die früher hier besprochene Untersuchung über „Gesetz und Richterspruch" (vgl. Chr. W. 1915) so wertvoll machten. Eine Anzeige an dieser Stelle wäre nicht berechtigt, wenn es sich nur um das juristische Spezialproblem der Anstellung

der Richter handelte; aber für Reichel wird diese Einzelfrage zum Exempel einer kritischen Betrachtung der Demokratie und ihrer Grundsätze, und hier sind seine klaren Ausführungen dank gründlichster Sachkenntnis äußerst lehrreich für Jeden, dem eine Auseinandersetzung mit den demokratischen Prinzipien Lebensfrage geworden ist. Die in Beilagen reichlich zum Worte kommende schweizerische Selbstkritik bewahrt ebenso sehr vor einer Verhimmelung der schweizerischen Volksherrschaft als die von einem starken deutschen Empfinden getragenen Vorschläge des Verfassers für unser neu zu bauendes Vaterland von ungesunder Reaktion frei sind. Walther Köhler

Unser Heiland. Bilder von Hans Schroedter. Verlag von Jos. Scholz, Mainz. Zwei Einzelbände je 9,50, in Einem Band 18 Mk.

Ein Bilderbuch für Kinder, das jedem Alter Teilnahme abgewinnen wird. 16 farbige Vollbilder, 12 schwarze Textzeichnungen. Schön in den Farben, lebendig und anheimelnd in den Gestalten und Geschehnissen. Was am wenigsten befriedigt, ist die Erscheinung Jesu; sie müßte sich ganz anders herausheben, sich tiefer eingraben in die Seele. Aber sie ist doch auch nicht eigentlich störend, das Ganze der Bilder wirkt so erfreulich, daß man sie nur gerne ansieht.

Kleine Mitteilungen. Die beiden Stücke von Planck und von Schwemer in dieser Nummer harren schon lange der Veröffentlichung. Friedrich Wilhelm Foerster — das wäre ja auch wieder solch ein Thema, über das wir in unserm Kreise nicht einig sind und nicht so leicht werden. Bin ich nun aber der Einzige, der sehr wohl begreift, was an Schwemers Kritik richtig ist, und der dennoch auch der positiven Würdigung durch Planck weithin zu folgen vermag? Sicherlich nein. Auf keinen Fall lasse ich mich durch Foersters „bittere Wahrheiten" verärgern, auch wo sie ins Unrecht greifen; dafür weiß und sieht Foerster zu viel, was Andre nicht wissen und sehen, greift auch zu viel ins Rechte, wo Andre das nicht wagen. So bleibt er mir, Urteil und Maß jedermann anheimgestellt, eine wertvolle Stimme in dem Prozeß der Reinigung, in den wir gestellt sind, und ohne dessen Durchlaufen wir nicht gesund und neu werden. —

Auch heute, nach Wochen, durchschaut man noch nicht das Ergebnis der preußischen Kirchenwahlen. Man wird erst durch den Verlauf der Synode selber darüber belehrt werden. Denn wie das Verhältnis der Parteien (und Ueberparteilichen!!) dann zahlenmäßig sich verhalten wird, ist völlig Nebensache. Genug, daß alle Richtungen, so scheint es, vertreten sind. Und wenn der freien fortschrittlichen Männer nur wenige sein werden (von gewählten Frauen las man noch nicht): wenn es nur Männer, Persönlichkeiten sind, die der Sache dienen. Dem Liberalismus ist Herrschaft selten gut bekommen; als Element und Ferment bleibt er unschätzbar. — Wunderlich genug ist es bei den Wahlen hergegangen. Die späte Schilderhebung derer um Gauger hat eine große Verwirrung in die wohlaufgestellten Reihen gebracht. Aber die Grundtatsache der Einheitslisten war damit nicht beseitigt. Man muß zusehen, wie sich das weiter auswirken wird. Wir hoffen auf ein rechtschaffenes Ringen der Geister. Mag es auch bloß um die „Verfassung" gehn. Bei der Bedeutung der altpreußischen Kirche kann der Verlauf dieser Versammlung für das Schicksal des landeskirchlichen Protestantismus entscheidend werden.

An ganz andre Zeiten wurde ich durch einen Artikel E. v. Zastrows über „Harnack und die Treuga Dei" erinnert im Juliheft der „Treuga Dei" (Mitteilungen des Religiösen Bundes für sachliche Behandlung kirchlicher Fragen, herausgegeben von Superintendent Hermes in Wernigerode-Hasserode). Er kommt dort auf die Tragik zu reden, die in dem Verhältnis Harnacks zu den eifrigen Rechtgläubigen unsrer Kirche waltete. Nie sei ihm diese so schmerzlich entgegengetreten, als „in dem Augenblick, da ich es erlebte, daß der Geist des Altmeisters der Inneren Mission mit dem Geist der modernen Theologie zusammenprallte. Man muß den unsäglichen Schmerz und die sich aufbäumende Entrüstung des greisen Pastors Bodelschwingh darüber, daß auf den Kathedern unserer evangelischen Fakultäten Unglaube und Christusleugnung sich mit allen äußeren Ehren breit machen, im Blick seiner Augen und im Ton seiner Stimme gespürt haben, um die Tiefe des tragischen Zwiespalts zwischen den beiden Richtungen in unsrer Kirche zu ermessen. Und doch lebte im alten Bodelschwingh der echte christliche Treuga-Dei-Geist. Denn als ich nun den ganzen Ueberschwang meiner jugendlichen Verehrung und Dankbarkeit für meinen Lehrer trotzig der frischen Entrüstung des würdigen Mannes entgegenwarf und in ihn drang, er dürfe über die Person seines Gegners nicht urteilen, ehe er ihn nicht aufgesucht und Auge in Auge ihm gegenübergestanden habe, da versprach er mir geduldig und mild, er wolle bei der nächsten Gelegenheit den Professor Harnack aufsuchen. Und auch Harnack schrieb mir freundlich zu. Das wäre eine Treuga-Dei-Tagung unter vier Augen geworden, neben der all unsre Bundestagungen verblaßt wären. Gott hat es anders gewollt und wenige Wochen nach diesem Briefwechsel dem Vater Bodelschwingh für immer die gütigen Augen geschlossen."

Schrecklich sind die Nachrichten aus Rußland. Uebertrieben, sagen etliche Gewährsmänner. Uebertrieben ist sicher nicht das Hunger-Elend unsrer Wolgadeutschen. Gedenkt, wenn ihr zu essen habt, an das Hilfswerk für die deutschen Kolonien an der Wolga: Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 47 I. Postscheckkonto Berlin Nr. 33391 E. Schmid, Hilfswerk. R

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

Anzeigen

Versammlungskalender

17. 18. August Lutherischer Bund Neuendettelsau
2.—9. September Weibliche Jugend Marburg
6.—8. " Frauenhilfe Stettin
12.—15. " Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart
18.—20. " Pfarrervereine Heidelberg
20. 21. " Gustav-Adolf-Verein Bremen
3.—6. Oktober Bund für Gegenwartchristentum Eisenach
9.—11. " Jugendverband für entsch. Christentum Bremen

Mitarbeiter gesucht

für kirchliche Zeitschrift, gewandt in Abfassung ganz kurzer kirchenpolitischer Artikel, besonders solcher, welche die Mitarbeit der kirchlichen Körperschaften angehen. Angebote an Verlag **Edwin Runge, Berlin-Lichterfelde.**

Evangelische gebildete, arbeitsfreudige **Stütze** in Vertrauensstellung für feines größeres Haus gesucht nach Mülheim/Ruhr. Alleinstehenden gern Heim geboten. Angebote unter S L an den Verlag.

Der Rhein.-Westf. Diakonieverein bildet ernstgesinnte **evang. Töchter geb. Stände** im Alter v. 20—30 J. **unentgeltl.** z. selbst. Stell. a. Diakonieschwester in Kranken-, Gemeinde-, Jugend- u. Wohlfahrtspfl. aus. Geprüften Kindergärtn. u. Lehrerinnen w. ev. 1/2 Jahr d. Ausbild. erlassen. Aufn. 1. 4. u. 1. 10. Anfr. m. Rückp. nach Cöln-Lindenthal, Klosterstr. 61.

Theodor Rother, W. Stöver
Buchhandlung und Antiquariat
Leipzig

Hiermit empfehle ich meine **rein theologische Buchhandlung** den Herren Geistlichen zur frdl. Benutzung und liefere ich alle neuen Bücher schnellstens franko und verpackungsfrei. Besonders mache ich auf den Bezug nachstehender Werke aufmerksam:

Hauck, Real-Encyclopaedie;
Schiele, Die Religion;
Zahn, Kom. z. Neu. Test.

Diese sowie sonstige größere Werke gern gegen Monatsraten, auch steht jedem Leser dieses Blattes ein Quartalskonto zu Diensten. Obige Werke sowie **Dächsel, Lange, Strack, Z. Bibelw., Kautzsch A. T.** 3. A. und sonstiges gutes theol. Antiquariat kaufe stets zu angemessenen Preisen.

Vorzugsangebot der von Prof. Lic. **Glaue-Jena** herausgegebenen Sammlungen **des freien Christentums. Festpredigten:** Advent. Weihnachten. Passion. Karfreitag. Ostern. Himmelfahrt. Pfingsten. Trinitatis. Erntedankfest. Reformationsfest. Bußtag. Totenfest Silvester. Neujahr. Aeuß. Mission. Weihe- und Jahresfeste. Kriegspredigten.
Kasualreden: Grabreden (nicht mehr einzeln!). Schulandachten. Konfirmation. Traureden. Taufreden. (Ausführliche Kritiken postfrei.) Einzeln je M. 2,40; geb. M. 4.—, alle 22 Bde. auf einmal nur M. 40.— (statt 52 80); geb. nur 66.— (statt 88.—) auch gegen 3 Quartalsraten durch: Krüger & Co., Leipzig 18, Liebigstraße 9.
Schicket euch in die Zeit. **Predigten zur Zeitenwende. 25 Beiträge u. A.:** Von Bauer, v. Broecker, Cordes, Dryander, Fikenscher, W. Kaehler, D. Kirmß, D. Kremers, Lichtenstein, Rolffs und D. Stolte herausg. von **Herm. Josephson.** (M. 8.—.) Ortsübliche Zuschläge!

Evangelisches Fröbelseminar Cassel

(Zweiganstalt des Ev. Diakonievereins, Berlin-Zehlendorf)
Anerkanntes Seminar zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen. Mit staatl. Abschlußprüfung. Prospekt und Broschüre durch die Anstaltsleitung. Für das Kuratorium, **Mühlmann,** Geh. Regierungsrat, Regierungs und Schulrat a. D.

Das Heim der Freunde der Christlichen Welt

in **Friedrichroda,** Schreibersweg 6

bietet den Freunden und Gesinnungsgenossen der Christlichen Welt Sommer und Winter einen behaglichen Aufenthalt zu Erholung und Gemeinschaft. Gute Verpflegung, heizbare Zimmer. Anfragen an die Hausmutter Fräulein **Arents.**

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.